

Wieder fest im Sattel



TEXT: MARION FISCHER

2015 ging Motorradpolizist Dirk Rohde wegen eines Abszesses am Hals zum Arzt und erhielt die Diagnose Mundbodenkrebs. Jetzt ist er zurück im Job.

Ein satter Sound kündigt ihn an. Die schwere Maschine ist nicht zu überhören und in seiner dunkelblauen Montur flößt er Respekt ein. Zu seinem Revier zählt die Kölner Innenstadt; die Ringe und ihre Umgebung kennt er wie seine Westentasche. Dirk Rohde ist seit 36 Jahren bei der Polizei und seit vielen Jahren Motorradpolizist aus Leidenschaft. Doch die Erkrankung hat ihn verändert. „Ich bin sensibler, betrachte vieles mit anderen Augen und manche Schicksale gehen mir sehr nahe. Früher habe ich das Gesetz kompromisslos durchgesetzt, heute bin ich ein bisschen weicher geworden“, sagt



Dirk „Don“ Rohde ist mit Leib und Seele Motorradpolizist. Auch in seiner Freizeit liebt er es, mit seiner schweren Maschine unterwegs zu sein.

der 54-Jährige. „Wenn ich fühle, dass es jemandem nicht gut geht, frage ich nach und belasse es vereinzelt auch mal bei einer mündlichen Verwarnung.“ So wie kürzlich bei einem Mann, der verbotenerweise gewendet hatte. „Er sah mich aus rot geweinten Augen an. Ich fragte, was los sei, und er berichtete mir von der Krebsdiagnose seiner Frau“, erzählt Dirk Rohde. „Ich habe ihn getröstet und geraten, er solle nach Hause fahren und das Auto stehen lassen.“

Wenige Monate nach seinem Wiedereinstieg ins Berufsleben wird er zu einem Bagatelleinsatz gerufen. Im Kampf um eine Parklücke waren zwei Streithähne aneinandergeraten. „Als ich kam, stritten sie wie die Kesselflicker und begannen auf mich einzureden. Es gab keine Schäden und keine Verletzten, eigentlich keinen Grund, sich zu kabbeln. Aus dem Bauch heraus erzählte ich ihnen von meinem Kampf gegen den Krebs und meinte, sie sollten ihre kostbare Lebenszeit nicht mit Streitereien vergeuden“, lächelt der Kölner. „Da wurden sie ganz still, reichten sich

die Hände und gingen sogar noch ein Stück gemeinsam.“ Diese Geschichte postete er auf seiner Facebook-Seite, die er seit seiner Erkrankung betreibt. Sie wurde vielfach gelesen und auch geteilt.

“

Wir haben nur dieses eine Leben, und das sollten wir schätzen, pflegen und dafür kämpfen. “

“

Das Leben steht Kopf

Dass er wieder am (Arbeits-)Leben teilhaben kann, hätte vor drei Jahren niemand für möglich gehalten. „Die Ärzte meinten, meine Überlebenschance läge in den kommenden fünf Jahren bei 60 Prozent“, erinnert sich Dirk Rohde. „Ich war total geschockt und erst mal allein mit meinen Gefühlen und Gedanken.“ Insgesamt drei Operationen lagen vor ihm: »



Physiotherapie ist wichtig für die Beweglichkeit (1), Spaziergänge am Rhein sorgen für Ausgleich im Alltag (2).



Buchtipp

Der Blaue Ratgeber Nr. 12 „Krebs im Mund-, Kiefer- und Gesichtsbereich“ von der Deutschen Krebshilfe bietet umfassende Informationen für Betroffene, Angehörige und Interessierte. Kostenfrei telefonisch bestellen unter 0228 72990-0 oder einfach online herunterladen: krebshilfe.de

Selbsthilfe

Selbsthilfegruppe für Menschen mit Kopf-Hals-Mund-Krebs und deren Angehörige
Treffen: Jeden ersten Dienstag im Monat, um 16:30 Uhr im Kölner Dysphagiezentrum, Aachener Str. 340-346, 50933 Köln.
Web: dysphagiezentrum.de
Dirk Rohde: Tel.: 0178 7771021,
E-Mail: don.rohde@t-online.de
Gunthard Kissinger: Tel.: 0228 338898-280, E-Mail: gunthard.kissinger@kopf-hals-mund-krebs.de

Halslymphknoten, der Primärtumor am Zungengrund und ein Stück der Zunge wurden entfernt. „Es ging alles so schnell, ich habe erst einmal gar nicht realisiert, was mit mir passiert. Ich war voller Angst, dann kam die Wut. Ich entwickelte einen Kampfeswillen und beschloss zu überleben“, sagt der Kölner nachdenklich. „Allerdings wusste ich vorher nicht, was in meinem Fall zwei Monate Chemo- und die Strahlentherapie bedeuten. Es war die Hölle, ich habe fünfzehn Kilogramm abgenommen und es gab Phasen, in denen ich aufgeben wollte.“ Appetitlosigkeit, starke Schmerzen und Schwäche machten ihm zu schaffen. Sein Arzt, sein privates Umfeld und seine Kollegen haben dazu beigetragen, dass er die Therapie durchgehalten hat. Allein seine Kollegen von der Wache Stolk-gasse besuchten ihn täglich. „Sie haben gesagt, dass ich zurückkommen soll, mein Motorrad würde auf mich warten und meine neue Motorrad-Kombi sei schon bestellt“, erzählt „Don“ Rohde, wie sie ihn nennen. „Meine Chefin hat mir das Polizeimaskottchen Socke mitgebracht, ein kleiner Polizeihund aus alten Dienstsocken. Socke hat bis heute einen Ehrenplatz bei mir.“

Ein Ziel vor Augen

Während der Reha hatte Dirk Rohde stets das Ziel vor Augen, im Juni 2016 erneut ins Erwerbsleben einsteigen zu können – nicht als „Schreibtischtäter“, sondern wieder als Motorradpolizist. Um die schwere Maschine zu steuern, ist körperliche Fitness notwendig. Anfangs nutzte er 0,33-Liter-Pet-Flaschen, um seine Muskulatur aufzubauen. Er machte Spaziergänge und übte monatelang Kopfdrehungen für das Auto- und Motorradfahren. In der Übergangszeit bis zum Arbeitsstart ging er täglich ins Fitnessstudio und steigerte das Training kontinuierlich. „Ich habe stets an meine Schmerzgrenze heran trainiert. Dazu gehört eine eiserne Disziplin“, gesteht er. „Ich habe als junger Mann an einer SEK-Ausbildung teilgenommen, viele Jahre Kampfsport und Karate, später Fitnesstraining gemacht.“ Es hat geholfen: Nach einer Testfahrt mit einem Kollegen drei Stunden lang durch die Stadt und das Bergische Land gab es grünes Licht: Don durfte wieder auf Motorradstreife. Nur durchgehende Nachtschichten sind verboten. Doch nicht nur körperlich galt es viel aufzuholen, auch das Sprechen musste er mühsam wieder erlernen. Denn bei der OP wurde auch der



Zungennerv geschädigt. Das und der fehlende Zungenteil erschweren das Sprechen. Einfach drauflos reden, das kann Dirk Rohde nicht mehr. „Besonders bei längeren Gesprächen muss ich mich konzentrieren, sonst kann es vorkommen, dass ich mich verhaspelle oder anfangs zu nuscheln.“ Weitere Einschränkungen, die zurückgeblieben sind: Gefühle von Taubheit und Kribbeln, der Hals fühlt sich oft an wie zugeschnürt. Zudem haben Strahlentherapie und Chemotherapie die Speicheldrüse zerstört. Das erschwert das Schlucken und er benötigt mehr Zeit fürs Essen. Meistens sind es Suppen oder Flüssignahrung, die er zu sich nimmt. Zwar kann er auch feste Nahrung essen, doch das ist sehr zeitaufwendig. Ein Hungergefühl verspürt Dirk Rohde nicht mehr. Da die Therapie auch den Geschmacksnerv geschädigt hat, schmeckt er kaum noch etwas. Essen ist zur Pflicht geworden. „Aber es nutzt ja nichts, zu jammern oder wütend zu sein. Ich stelle mir einfach die Uhr für meine Suppen.“

Von der Seele schreiben

Seinen Humor hat der Kölner dennoch nicht verloren, das schätzen auch seine „Follower“ auf Facebook. Nach dem Abschluss der Therapien

fühlte er sich leer, er konnte seine Gedanken kaum ordnen. So hat er sich an den Laptop gesetzt und seine Geschichte aufgeschrieben. „Ein hilfreiches Stück Verarbeitung“, sagt der Hauptkommissar. Er füllt seinen Facebook-Blog „Schockdiagnose Krebs. Und plötzlich ist alles anders“ regelmäßig mit spannenden und nachdenklichen Erlebnissen und Begegnungen. Hier teilt er auch seine Erfahrungen, Ängsten und Sorgen. Und er engagiert sich für andere Krebspatienten. Auf seinem Blog stellt er Patienten vor, die er getroffen hat, und beantwortet Fragen von Betroffenen und Angehörigen. „Wer die Diagnose Krebs bekommt, fällt erst einmal in ein tiefes Loch und hat das Gefühl, es sei alles vorbei“, weiß er. „Ich möchte anderen vermitteln, dass auch sie es schaffen können.“ Dirk Rohde ist Ansprechpartner des kürzlich gegründeten Selbsthilfenetzwerkes „Kopf-Hals-M.U.N.D.-Krebs e.V.“. Hier können sich Betroffene über Krankheitsrisiken, Krankheitsverläufe, Therapie- und Behandlungsmöglichkeiten informieren und sich mit anderen Betroffenen austauschen. Ab 2019 trifft sich die Selbsthilfegruppe einmal pro Monat (siehe Information „Selbsthilfe“, Seite 6).

Hilfe zur Selbsthilfe

Auf Anfrage von Angehörigen und Ärzten besucht Dirk Rohde Betroffene im Krankenhaus oder zu Hause, spricht ihnen Mut zu und motiviert sie, nicht aufzugeben. Erst kürzlich konnte er auf Bitten von Ärzten, einen Patienten überzeugen, die dringend erforderliche Therapie anzutreten. Er hat stets ein offenes Ohr für eine unheilbar erkrankte Kollegin und besucht die Kinderonkologie der Uniklinik Köln. Bei einem kleinen Polizeifan war er direkt nach dem Einsatz, in voller Montur. Im Gepäck ein Polizei-Teddy und ein Versprechen: Nach der Entlassung steht ein Besuch auf der Wache auf dem Programm. Er ist zudem einer der ersten „Onkolotsen“ in Köln.

In seiner knapp bemessenen Freizeit geht Dirk Rohde gerne am nahe gelegenen Rhein spazieren oder widmet sich seinem liebsten Hobby – Motorradfahren. Dann legt er sich im Bergischen Land in die Kurven und freut sich über den frischen Wind und die Natur. In die Innenstadt fährt er allerdings mit dem Roller, aus praktischen Gründen, wie er sagt. Dirk „Don“ Rohde genießt sein Leben trotz der Einschränkungen in vollen Zügen. ■